

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 27

Artikel: (Mit schlechtem Gewissen) zur Diskussion gestellt
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Mit schlechtem Gewissen) zur Diskussion gestellt

Vom Super-Bond zum Super-Wildwest

Darf man über ernste Dinge mit Humor und Witz reden? Die Meinungen darüber gehen auseinander. Ueber so ernste Dinge, wie es z. B. Subventionen sind, darf man zwar scherzen. Aber es lachen dabei nur jene, die keine Subventionen kriegen. Die andern dagegen fühlen sich betroffen. Herr Professor Stocker ist bekanntlich jener Mann, der nichts zu lachen hatte, weil er *Subventionskürzungen* vorschlug. Eigentlich hatte er recht mit seinen Vorschlägen, und gerade deshalb wohl fuhr man ihm so heftig an den Wagen. Nun tat er etwas gar Fürchterliches: Er hielt einen Fachvortrag zum Thema «Ein Sparauftrag und sein Schicksal» und wandte sich darin an seine Kritiker, wobei er so weit ging, das, was er zu sagen hatte, nicht nur mit Humor zu sagen, sondern es sogar mit witzigen Karikaturen zu illustrieren. Alle Achtung! Ein anderer Professor, Max Weber, meinte dagegen: «Wenn die akademische Jugend auf diese Weise über ernste öffentliche Probleme orientiert wird, muß man sich nicht wundern über die Stimmabstinenten und andere Auswirkungen ...»

Witz und Humor sind also sogar Gründe für Stimmabstinenten. Nun wissen wir's! Womit auch der Film «Bonditis» der *Turnus-Film* deklassiert sein darf. Denn darin sieht man, wie ein Alphornbläser – und das ist allemal etwas sehr Ernstes! – kriminelle Botschaften in den helvetisch-ernsten Himmel tutet; und ein ernster, biederer Aelpler entpuppt sich als Rotchinese, und sogar der Sechseläuten-Böögg enthält – im Film – nicht nur ernsthaftes Feuerwerk, sondern einen wenig ernsthaften Krimi-Helden.

Um weitere ernsthafte Dinge mit Schmunzeln zu registrieren: Wie wäre es, wenn unsere Bundesverwaltung von diesem Film, der eine Bond-Persiflage ist, animiert worden wäre, ihrerseits eine *Wildwest-Persiflage* zu drehen? Wie also, wenn die Jagd pistolentbewehrter Zöllner auf jurassische Kuhschmuggler nur als heitere Parodie auf Wildwestfilme aufzufassen wäre? Oder darf man bei diesem Gedanken nicht auf den Stockerzähnen lachen?

Ernsthaft: Die Teuerung

Handelte jener Mitarbeiter des Nebelspalters, der sich über den Genfer-Butter-Boykott lustig machte, der Auffassung von Prof. Weber zuwider? Er schrieb, der Butter-Boykott nütze nichts; die wegen Preiserhöhung unverkaufte Butter werde einfach im

Ausland verbilligt abgesetzt, während der Schweizer Steuerzahler die Preisdifferenz berappe.

Was hier ironisch angetönt wurde, geschieht zurzeit in Westdeutschland: Dort häufen sich die Lager unverkäuflicher Tafel-Butter. Diese Lager sollen nun zu billig verkäuflicher Kochbutter umgeschmolzen werden. Die Preisdifferenz – Millionen DM – zahlt der deutsche Steuerzahler, auch wenn er weder Tafel- noch Kochbutter kauft. Das klingt lustig, ist es aber nicht. Nicht für den, der zahlen muß. Wir kennen das aus eigener Erfahrung: Wenn Walliser-Aprikosen oder -Tomaten teuer oder (und) schlecht sind und die Schweizer Hausfrau sie nicht kauft, werden die Früchte vernichtet, wohl weil die Produzenten dabei dank Subventionierung weniger verlieren als wenn sie die Früchte billiger verkauften. Dafür, daß er nicht billiger kaufen kann, zahlt der Steuerzahler, nämlich für das, was er nicht kauft. Wenn das nicht komisch ist! Und dennoch ernst: Vielleicht könnte man die Subventionen für die Landwirtschaft auch einmal einsetzen für die «Forschung und Entwicklung».

Jahr für Jahr muß unsere Wirtschaft von ihren Gewinnen Abermillionen einsetzen für Forschung und Entwicklung, für Verbesserung der Produkte und des Produktionsapparates, für Rationalisierung. Weshalb sollte das eigentlich nicht auch die Landwirtschaft tun? Kann man in der Landwirtschaft bei uns wirklich nicht rationalisieren, nämlich mit weniger Aufwand mehr leisten? Da solche Rationalisierung Geld – und wohl viel Geld – kostet, müßte zwar der Steuerzahler via Subventionen auch zahlen, aber er hätte dann nicht mehr so sehr das Gefühl, es würden damit nur stets notdürftig Löcher gestopft. Ich weiß natürlich, daß einiges in dieser Richtung geschah und geschieht. Aber geschieht genug?

Nämlich: Geschieht genug, um der Landwirtschaft die durchaus verdiente Einkommenssteigerung zu gewährleisten, ohne daß diese im gleichen Ausmaß zu Preiserhöhungen führen? Die Industrie mußte auch innerhalb relativ kurzer Zeit die Löhne verdoppeln, ohne daß sie die Preise ihrer Produkte entsprechend hätte erhöhen können. Und wenn sie das getan hätte und die Produkte wegen zu hoher Preise nicht verkauft worden wären, hätte sie Preis-Stützungs-Subventionen fordern können? Die Industrie mußte ihre Kräfte konzentrieren. Wie, wenn das auch von der Landwirtschaft erwartet würde? Es hieß einmal, sie könnte ihren Rohertrag um 10 bis 20 % steigern, wenn

eine halbe Million Hektaren zusammengelegt würden. Jene nämlich, die als «zusammenlegungsbedürftig» bezeichnet werden. Warum tut man's denn nicht?

Sehr ernst: Die Bauernsane

Wirtschaftsfachleute halten die fortgesetzte Teuerung einheimischer Landwirtschaftsprodukte (sie sind z. T. die teuersten auf der ganzen Welt – trotz Milchschwemme usw.) als Folge eines fatalen Landwirtschaftsgesetzes. Eigentlich ist es zum Lachen: Das Gesetz ist *vom Bürger* angenommen worden, von jenem, der heute über die Folgen klagt. Aber Gesetze können ja schließlich geändert werden. Doch man hat Hemmungen; denn wer immer an der Landwirtschaft etwas auszusetzen hat, ist gewissermaßen ein Landesverräter. Jede Kritik an den Methoden unserer Landwirtschafts-Produktion ist sozusagen ein Sakrileg. Man kann das Bankenwesen, die Assekuranz, die Industrie (und hier überdies noch jede Branche einzeln), den Großhandel und den Detailhandel ungestraft kritisieren, ohne zum helvetischen Nestbeschmutzer zu werden. Aber: Wer die Landwirtschaft kritisiert, fällt selbst hinein. Und das – mit Verlaub gesagt – halte ich für sonderbar. Und ich halte es für eine Art falsche Pietät – wobei man mich nicht mißverstehen darf: Wir brauchen eine gesunde, leistungsfähige Landwirtschaft. Das ist unbestritten! Und da sie für unser aller Ernährung sorgt, liegt es auch an allen, ihr zu helfen, leistungsfähig zu sein. Diese Hilfe aber ist etwas sehr Reales. Und so wäre es wohl allen Teilen nützlich, das «Problem Landwirtschaft» würde vor allem realistisch, also ohne falsche Romantisierung und Mythisierung gesehen. Unsere Landwirtschaft ist nun einmal kein folkloristisches Museum. Es sind gerade die besten unserer Bauern, die sich gegen eine *museale* Erhaltung unserer Bauernsane wehren. Die Haltung weiter Kreise und auch vieler Behörden gegenüber der Landwirtschaft ist aber in dieser Beziehung ein bißchen schizophren. Man sieht, daß wir eine vielleicht zahlenmäßig kleine, aber unternehmerisch denkende und handelnde Schicht von leistungsfähigen Landwirten brauchen (so sagte ein Bundesrat), wagt aber nicht, die Konsequenz daraus zu ziehen, weil *«der Bauer»* noch immer, wie vor und während des Krieges, tabu ist, weil er dem *«Nährstand»* angehört, weil er noch immer das Symbol des Schweizers schlechthin ist, weil das Symbol des *«särenden Landmannes»* es einfach jedem verbietet, an ihn, wenn viel-

leicht auch nicht die selben, so doch ähnliche Maßstäbe zu legen wie an die anderen Berufe, die ebenfalls produzieren, wobei noch zu sagen wäre, daß unsere wirtschaftliche und politische Existenz zwar in grauer Vorzeit durch die «schwielige Bauernfaust» gesichert wurde, nicht aber mehr so aus-

schließlich heute (9 % aller Berufstätigen in der Schweiz gehören dem Landwirtschaftssektor an).

Noch ernster

Wie sehr man bei uns dem Bauerntum noch einen musealen Anstrich gibt, zeigte jüngst

eine Untersuchung, die cand. rer. pol. Ernst König unter Prof. Dr. E. Gruner an der Universität Bern machte. Er untersuchte in Gebrauch stehende Lesebücher der 5. Primarschule der Kantone AG, BE, SG, TG, ZH und der Innerschweiz und stellte fest, daß in allen Büchern am häufigsten *bäuerliche* Berufe erwähnt und beschrieben werden. 268 mal erscheinen insgesamt Angehörige der Urberufe (*nicht* in einem Geschichts-, sondern in einem Lesebuch!), der Arbeiter nur fünfmal, kein Lokomotivführer, dafür ein Bärenführer; da wimmelt es von Hirten, Hütern, Geißbuben, Sennen, Aelplern, Mähdern, Heuern, Recherinnen; die gute alte bäuerliche Zeit feiert Urständ; und nicht nur das: auch die «guten alten» Arbeitsmethoden werden, meist in wehmüttiger Erinnerungsseligkeit, beschrieben, und wo in Ausnahmefällen einmal die Erwähnung einer Maschine nicht zu umgehen war, geschieht es mit jenem schlechten Gewissen, das ich schizophren nannte, nämlich mit der Andeutung, wie verhängnisvoll der Zug der Zeit doch sei. Dieses schlechte Gewissen wird also schon bei den Jungen gepflanzt, durch Schulbücher, in denen überdies Arbeit schlicht mit *bäuerlicher* Arbeit gleichgesetzt und damit der Ansicht Vorschub geleistet wird, nur wer *im* Schweize *seines Angesichtes* arbeite, arbeite *wirklich*. Und der Segen der Arbeit zeige sich nur dort, wo der *Landmann* unter Gottesdank die Garben bindet. Ich glaube, man sollte dem Bauernstand gegenüber ehrlicher sein, frei von kitschgefärbter Ahnenverehrung, frei auch von schlechtem Gewissen. Und frei von Schizophrenie:

Wenn wir einen Butter-Boykott durchführen und Konsumenten-Demonstrationen veranstalten – wohl, aber das ändert nichts. Was nötig ist, ist das, was auch in anderen Wirtschaftssektoren nötig war: eine Strukturbereinigung; und nötig ist, daß der, welcher das fordert, nicht einfach zum Landesverräter gestempelt wird. *Bruno Knobel*



Zur Diskussion gestellt

Kann man über dieses Thema offen diskutieren? Und kann man es vielleicht sogar nicht nur ohne Boshaftheit, sondern mit Witz und Humor?

Der Nebelspalter erwartet Leserzuschriften zu diesem Thema, Diskussionsbeiträge; sie sollen auf einer Postkarte Platz finden, und diese wäre zu adressieren an: Textredaktion des Nebelspalters, Leserumfrage, 9400 Rorschach, wobei – wie gesagt – Humor erwünscht ist im Sinne von Herrn Stocker. Einsendefrist bis 18. Juli 67.